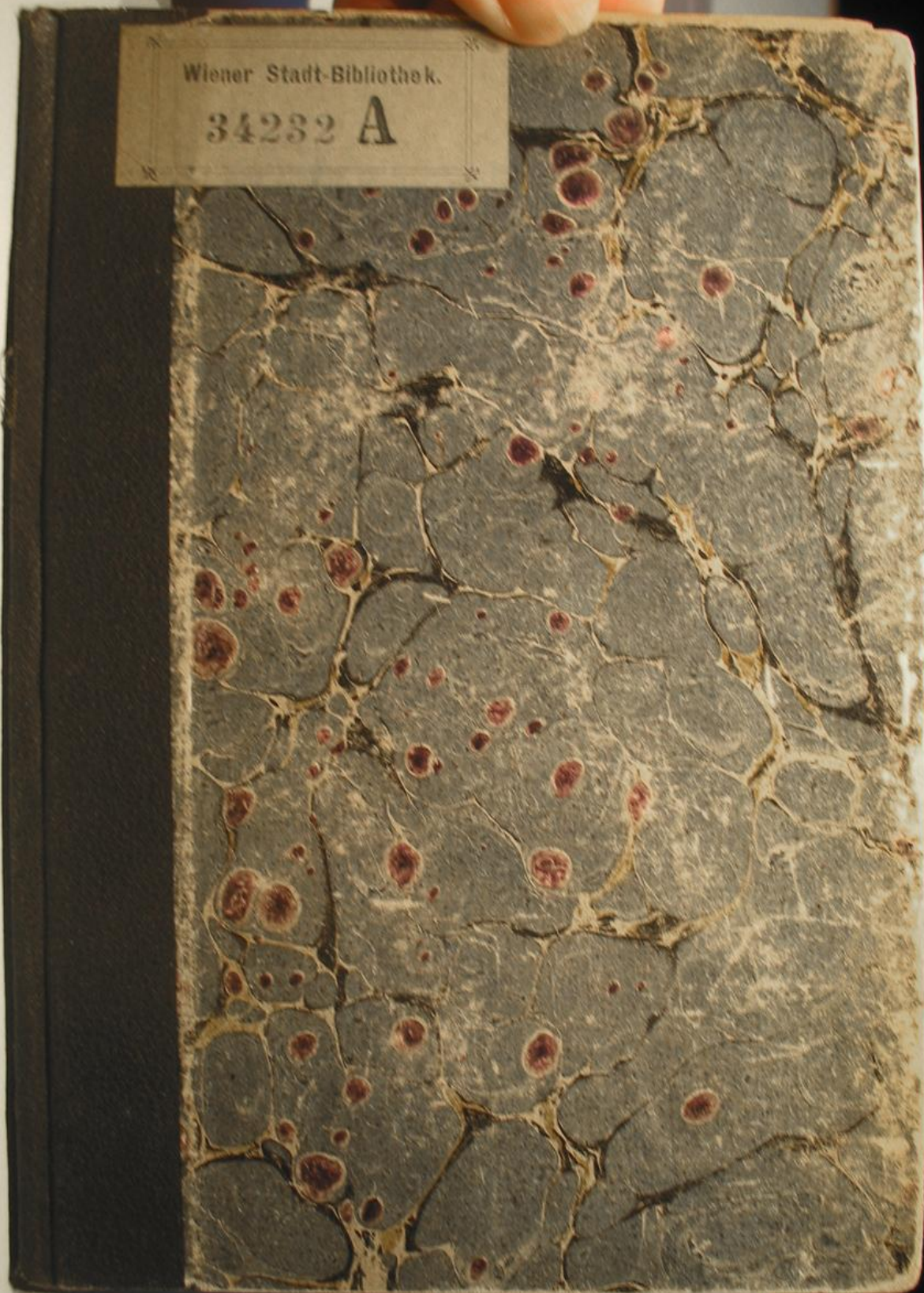
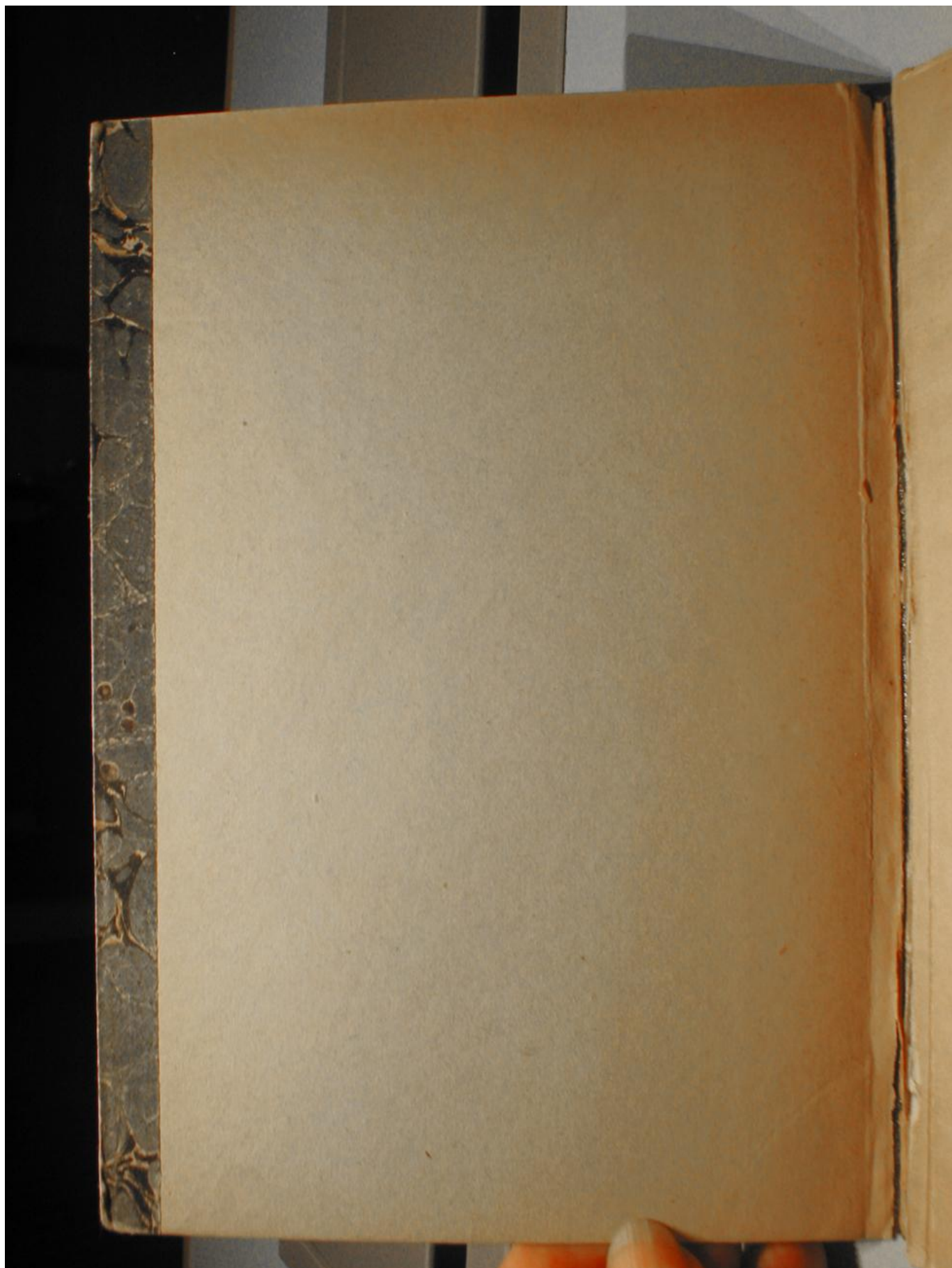


Wiener Stadt-Bibliothek.

34232 A





Ein
Besuch bei den Todten.

Eröffnung der Augustiner - Gruft
in der
St. Rochus - Kirche in Wien anlässlich der
Restauration der Kirche.

Von
CARL PERGER
Cooperator bei St. Rochus.

Der Reinertrag ist zur Vergrößerung des Restaurationsfonds
der Kirche bestimmt.

WIEN.
Selbstverlag des Herausgebers.
1891.

J. η. 57259



Bibliothek Wiesinger

Sr. Hochwürden und Gnaden dem hochgebornen

Herrn Grafen und Freiherrn

Eduard Gaston Pöttickh von Pettenegg

Ritter der Eisernen Krone II. Cl., Gross-Kreuz
des päpstl. Gregor-Ordens, Gross-Kreuz
des serb. St. Sawa-Ordens, apost. Proto-
notar, Phil. et Jur. Doctor, Deutsch-
Ordensritter, Comthur von Küssow
und Rathsgebietiger des Hoch-
und Deutschmeisterthums,
k. k. Kämmerer und Ahnen-
proben-Examinator etc.

in aufrichtiger Verehrung gewidmet vom

Verfasser.

Diese Seite habe ich beim fotografieren leider überblättert.

Sie enthält den Beginn der Beschreibung des Autors, wie sich der

Herr Graf und Freiherr
Eduard Gaston Pöttickh von Pettenegg

für die Renovierung und Restaurierung der Kirche eingesetzt hat.

Bei Gelegenheit werde ich auch diese Seite abfotografieren.

Die Restaurirung der Rochus-Kirche vom Jahre 1890
ist Ihr Werk. Ihr Lohn wird sein der Augenblick, wann
die alte Kirche ihr neues Kleid wird angezogen haben,
wann die schimmernden Mauern, die herrlichen Altäre
Ihren Ruhm verkünden werden. Immer wird Ihnen gewahrt
bleiben der Dank der Katholiken des dritten Bezirkes und
die Verehrung derjenigen, die Sie kennen, unter deren
grosser Schaar sich zu befinden das Glück hat der

Euer Hochwürden und Gnaden

ergebenste

Verfasser.



Ein Besuch bei den Todten.

Nach jahrelangem Bitten und nachdem alle möglichen Notabilitäten in Contribution gesetzt worden waren, befand sich das Comité zur Restaurirung der Kirche zu St. Rochus und Sebastian auf der Landstrasse, im Sommer 1890, in der Lage, mit seinem Vorhaben, der stilgerechten Erneuerung der historisch merkwürdigen Mutterkirche des III. Wiener Bezirkes, beginnen zu können.

War auch die präliminirte Summe noch nicht erreicht, so glaubte man doch, das Interesse der Bevölkerung werde zugleich mit der Ausführung der Restaurirung wachsen und dem Comité neue Mittel zuführen.

In der am 1. Juli 1890 abgehaltenen Comitésitzung wurde von den Sachverständigen die Nothwendigkeit der Untersuchung des Unterbaues der Kirche betont, da im Falle eines Defectes des Unterbaues erst dieser behoben werden müsse, damit die Aufstellung der schweren Gerüste gefahrlos vor sich gehen könne. Hier kam auch die Gruft- oder Gräftefrage zur Sprache. Das Pfarrgedenkbuch erwähnt nämlich einer grösseren und einer kleineren Gruft, deren erstere unterhalb der grossen Sacristei befindlich, im Jahre 1814 das erstemal und 1856 das zweitemal in diesem Jahrhunderte besucht wurde. Der Eingang zu dieser, uns besonders interessierenden Gruft, war an der Epistelseite des Presbyteriums unterhalb der drei daselbst befindlichen Betstühle bezeichnet.

Am 16. Juli, 11 Uhr Vormittags, wurde nun durch die Sachverständigen des Comité's diese Gruft besichtigt, und über diesen Besuch handelt die kleine Broschüre, die der

Verfasser nur zu dem Zwecke veröffentlicht, um einen kleinen Beitrag zur Restaurirung der Kirche zu erzielen.

Der Verfasser hat nicht die Absicht, ein gelehrtes Essay zu bieten, sondern er ist der Meinung, dass, wenn nach Goethe „jeder Griff ins volle Menschenleben des Interessanten genug biete“, auch ein Blick in die Stätten des Imperators Mors, in das Reich des Todes, insoferne es uns heute noch zugänglich ist, nicht des Interessanten entbehren werde. Es wird in der Schrift nichts vorkommen, was zaghafte Gemüther erschrecken könnte. Allein es wäre doch allzu zimperlich, einer Lectüre aus dem Wege zu gehen, die über den Tod handelt, mit dem wir ja doch Alle einmal bekannt werden, ob willig oder nicht. Mag sich auch das Kind beim Gewitter Augen und Ohren verhalten, es blitzt und donnert doch munter fort. Bei dieser Lectüre habendiefurchtsame Leserin und der ängstliche Leser noch das Gute, dass sie nicht einmal hinabsteigen müssen in die Gruft und doch erfahren, wie's unten aussieht. Also muthig zum

Abstieg.

Nach Hinwegräumung der drei im Presbyterium auf der Epistelseite stehenden Betstühle zeigte sich eine ungefähr 3 m lange und 1 m breite Sandstein-Einfassung, wie sie sich meistens bei Grufteingängen befindet, nur war kein der Einfassung entsprechender grosser Stein vorhanden, sondern die Stelle desselben war durch Kehlheimerplatten ersetzt. Nach Wegschaffung dieser Platten und des darunter befindlichen Schuttes wurde eine Ziegelwölbung sichtbar, deren auch im Pfarrgedenkbuch Erwähnung geschieht. Als eine solche Oeffnung ins Gewölbe gebrochen war, dass man bequem hindurchkonnte, wurde eine ungefähr 7 m lange Leiter hinabgelassen, die beiläufig in derselben Tiefe unten aufstiess.

Bei Oeffnung des Gewölbes war nichts von dumpfiger, modriger, feuchter Luft, der beständigen Beigabe moderner Gruftschilderung, wahrzunehmen. Beim Hinabsteigen fanden

wir k
Gewü
kroch
umsch
Grabs
comm
schrei
eines
dass
Comm
Kirch
fessor
bestan
hochw
an. D
uns in

Heftel
gewiss
welche
gegebe
denten
hochwi
August
sorge
nehmen
Freud'
der der
in diese
wir uns

*)
Stubenthe
Hof- und

wir keine feuchten Wände, sahen keinerlei unheimliches Gewürm, hörten kein Rascheln einer Schlange, nichts verkroch sich vor dem Schein der Lampen, keine Fledermaus umschwirrte unsere Köpfe. Es zeigte sich, dass wir eine Grabstätte vor uns hatten, die dem scrupulosesten Sanitätscommissär keinen Grund zum gesundheitsämtlichen Einschreiten geboten hätte. Es war die gewöhnliche Luft eines trockenen Kellers, etwas kühl zwar, doch nicht so, dass man einen Schnupfen hätte bekommen können. Der Commission, die aus den um die Restaurirung unserer Kirche hochverdienten Herren Dr. Albert Ilg und Professor Julius Deininger und ihren Herren Assistenten bestanden, schlossen sich Herr Baumeister Gerl, der hochw. Herr Cooperator Johannes Müller und der Verfasser an. Der Abstieg erfolgte ohne Havarie und wir befanden uns in der von vier Lampen erleuchteten Gruft.

Bei den todtten Augustinern.

Allen jenen verehrten Lesern und Leserinnen dieses Heftchens, welche sich für unsere Kirche interessiren, ist gewiss jener vortreffliche Aufruf zu Gesicht gekommen, welchen das Comité bei Beginn seiner Thätigkeit herausgegeben hat und welcher aus der Feder des hohen Präsidenten des Comité's stammt. In dieser Schrift hat der hochwürdige hochgeborne Herr in Kürze das Wirken der Augustiner-Mönche geschildert; ihre Thätigkeit in der Seelsorge und am Krankenbette. Aus anderer Quelle*) entnehmen wir ihr treues Zusammenstehen mit dem Volke in Freud' und Leid. Und der Tage des Leids waren mehr als der der Freude und die Noth des Vaterlandes war gross in diesen Tagen. In der Ruhestatt dieser Männer befinden wir uns jetzt.

*) „Geschichte der Vorstädte und Freigründe Wiens vor dem Stubenthore, von einem unbekannten Verfasser.“ Wien, aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Man konnte natürlich nicht voraussetzen, ein Mausoleum, dessen Pracht die Erinnerung an den Tod verscheuchte, als Begräbnissplatz armer Augustiner-Mönche anzutreffen, aber das durfte man erwarten, dass in diesem Heiligthume keine rohe, oder gar verbrecherische Hand gewüthet habe. Das ist aber geschehen. Doch davon später. Vom Fusse der Leiter zog sich ein hoher, schmaler Gang zur eigentlichen Gruft. In diesem Gange links bemerkten wir einen Todtenschädel am Boden liegen, der uns mit der freundlichsten Miene, die ihm unter den gegebenen Verhältnissen zu Gebote stand, begrüßte. Oder wollte er vielleicht im Namen seiner Schädelcollegen gegen unser Eindringen protestiren? Doch da die Proteste der Lebenden gegen das Eindringen einer Commission meist fruchtlos sind, hielten wir uns dem Todten gegenüber zu keiner Rücksicht verpflichtet, umsomehr, da wir ja auch gewissermassen in seinem Interesse kamen. Denn nur durch uns wird ihm eine bessere Ruhestätte werden, als die am Boden.

Wir traten nun in die Gruft ein. Die Form derselben ist etwa die des Viertheils einer Kugel, deren Fortsetzung zur Halbkugel die grosse Sacristei der Pfarrkirche sein dürfte. Wir hörten wenigstens deutlich ober uns die Schritte der in der Sacristei Gehenden. An der breiten Wand der Gruft befand sich eine tiefe Nische, offenbar eine Art Altar, auf dessen Mensa wir in einem Glasgefässe (Einsiedglas) das Document fanden, in welchem die letzte Besichtigung 1856 geschildert war und das wir am Schlusse dieses Heftchens bringen.

Bei diesem Altärchen wurde höchstwahrscheinlich das letzte Gebet gesprochen, ehe man den geliebten Todten dem Maurer übergab, denn die Todten wurden hier wirklich eingemauert. O! die Armen! wie gut gedachten sie zu ruhen in der geweihten Erde, über sich die Brüder, beim heiligen Opfer gewiss ihrer gedenkend, neben sich, fast Schulter an Schulter, die Theuren, die mit ihnen gelebt,

gelitten hatten. Bis zur Posaune des Weltgerichtes wähten sie sich geschützt vor der Eröffnung ihrer schmalen Ruhestätte.

Um einen klaren Begriff von der Gruft selbst zu haben, wird es gut sein, sich vielleicht ein damaliges Klosterbegräbniss vorzustellen. Selbstverständlich kann das nur eine Schilderung der Phantasie sein. — Die Exequien in der Kirche sind vollendet. Nun wird der einfache schlichte Holzsarg von den Brüdern gehoben und etwa nach einmaligem Herumtragen in der Kirche zu jener Stelle des Klostergartens gebracht, wo sich der Eingang zur Gruft befindet. (Dieser Eingang ist heute noch in der Pfarrhofgasse ersichtlich.) So ziemlich in der Mitte der Gasse an der Schulfront ist ein Mauervorsprung wenig über dem Trottoir zu sehen. In demselben war noch bis vor kurzer Zeit ein ziemlich grosses Loch wahrnehmbar, welches gewiss von jedem Vorübergehenden für ein Kellerloch angesehen wurde. Wir fanden unter dieser Oeffnung, die zur Gruft führte, einen ansehnlichen Kehrighaufen, eine Sammlung der verschiedensten Reste von Dingen, welche die liebe Jugend so gerne Kelleröffnungen anvertraut: Alte Schuhe, ausser Gebrauch gesetzte Henkelkrüge, Krempe dienstuntauglich gewordener Hüte, der Umschlag eines Dictandoheftes und Anderes bedeckten den Boden der Gruft unterhalb des oberwähnten Loches. Als die Oeffnung als in die Gruft führend erkannt wurde, hat der jetzige hochw. Pfarrer, Canonicus Monsgr. Schwarzkopf, durch Anbringung eines eisernen Thürchens jeder ferneren Verunreinigung der Gruft von dieser Seite ein Ziel gesetzt. Wir setzen nun unsere Begräbniss-schilderung fort.

Man darf annehmen, dass der Klostergarten der Augustiner sich bis zur Ungargasse ausdehnte. An der Stelle des oberwähnten Loches befand sich nun im Klostergarten eine Fallthür aus Eisen, vielleicht durch ein Kreuz als Grufteingang gekennzeichnet. Diese Thür steht nun weit

offen, denn — ein neuer Gast kommt. Eine ziemlich breite Treppe führt zur Gruft. (Wir bemerkten jetzt noch einige Stufen dieser Treppe, der übrige Theil des Grufteinganges ist zugemauert, nur ein Luftloch wurde frei gelassen.)

Langsam und bedächtig tragen die Brüder die theure Last die Stufen herab und setzen sie vor dem Altärchen nieder. Nun spricht der Höchste unter den Gleichen noch



Tafel 1.

den letzten Segen der Kirche und widmet ein paar herzliche Worte dem Andenken des Verstorbenen. Einige Mönche, denen der Todte besonders werth war, treten aus dem Kreise hervor und drücken im stummen Schmerz noch ihre Lippen auf den Sargdeckel. Dann wird der Sarg in die Oeffnung der Mauer geschoben, und der Maurer, vielleicht ein Laienbruder, legt Ziegel auf Ziegel in die Oeffnung, wirft Mörtel an, zeichnet in die weiche Masse den Umfang des Sarges und ein Kreuz, und der Mann, der

vor 1877 in Jankin

tausendfache Noth gelindert, der eingedrungen ist in die Wissenschaft, der als Laie vielleicht ordengeschmückt in pompöser Weise bestattet worden wäre, ist entrückt dem Gedächtnisse der Menschen, aber geschrieben steht sein Name im Buche der Lebendigen mit unauslöschlichen Zügen, in hohen Ehren bei Dem, vor dem kein Ansehen der Person gilt.



Tafel 2.

Kehren wir in die Wirklichkeit zurück. Wie fanden wir die Ruhestatt dieser armen Mönche? So, wie sie sich's gewiss nicht träumen liessen. Das ursprüngliche Bild mag folgendes gewesen sein: Man grub tiefe Nischen zuerst in die Wand, wo das Altärchen (Tafel 1) sich befand, vom Boden des Gruftgewölbes angefangen. Die Nische wurde ausgemauert, der Sarg hineingestellt, die Oeffnung geschlossen, die Umrisse des Sarges aussen gezeichnet und ein Kreuz in die Mitte in den Mörtel eingegraben. In der

Entfernung von kaum $\frac{1}{4} m$ eine zweite Nische, dann eine dritte. Nun war die Breite der Wand am Boden ausgefüllt. Nun kommt über der ersten Lage eine zweite, dann eine dritte. Also drei Lagen. War diese Hauptwand voll, so nahm man die Seitenwände zu Hilfe, die noch nicht stark gewölbt waren und begrub ebenso. Die hier beigegebenen, durch Herrn Cooperator Johannes Müller bei Magnesiumlicht hergestellten photographischen Aufnahmen mögen das Gesagte besser veranschaulichen. (Siehe Tafel 2.)

Wie in diesen Bildern, findet sich der Begräbnissmodus an zwei Wänden. Es muss hier erwähnt werden, dass diese Gräber nicht ausschliesslich die Leichname der Mönche bargen. Wir fanden ziemlich gut erhalten einen Kindersarg. Ebenso erwähnt Herr Director Dr. Ilg in einem seiner Werke¹⁾, welches besonders den Landstrassern zur Lectüre empfehlenswerth wäre, eines in der Gruft beerdigten Staatsdieners Melchior Seyfrid, dessen Grabschrift auf einer Kehlheimerplatte wir noch fanden und deren Text wir am Schlusse des Heftchens bringen. Es ist ja sehr glaublich, dass die gelehrten Mönche auch ausserhalb der Klostermauern Freunde besaßen, die sie und ihr Kloster liebten, und testamentarisch verfügten, dass man sie und ihre Angehörigen in der Augustiner-Gruft beisetze. In der eben citirten Schrift Dr. Ilg's wird zweier Grüfte Erwähnung gethan. Der Eingang zu der zweiten Gruft soll unter dem Verseh-Altare gewesen sein. (Siehe Nachschrift.) Es wurde nun bei Untersuchung des Kirchengrundes in der Mitte des Schiffes und beim Altare der heil. Jungfrau von Lourdes aufgebrochen, aber nichts von einem Gewölbe gefunden. Man gab es also auf, beim Verseh-Altare aufzubrechen, weil man die Unwahrscheinlichkeit des Vorhandenseins einer Gruft unter der Kirche einsah, da ja ausser allem Zweifel

1) Dr. Albert Ilg: „Zur Geschichte der Augustinerkirche auf der Landstrasse in Wien.“

steht, dass seinerzeit ein grosser Begräbnissplatz vor der Kirche vorhanden war.

In der josephinischen Zeit wurde bekanntlich das Verbot der Beerdigung in den Kirchen herausgegeben. Es wurde also auch diese Gruft in einem bestimmten, uns nicht bekannten Jahre geschlossen.

Man durfte also eine vollständige, geschlossene Gruft mit nackten, kahlen Wänden, einige Epitaphien, und ein oder zwei noch ihres Todten harrende Löcher anzutreffen vermuthen.

Allein das Pfarrgedenkbuch berichtet, dass bei der letzten Besichtigung der Gruft im Jahre 1856 zwei Grabstätten eröffnet, die Särge untersucht und nichts Bemerkenswerthes gefunden worden sei. Man schloss dann die Särge wieder, stellte sie an ihre Plätze, nahm eine Einsegnung vor, und die Sache war zu Ende. Leider sagt das Gedenkbuch nicht, in welchem Zustande die Commission oder wer es war, und der auch die vier hochw. Herren Cooperatoren angehörten, die Gruft vorgefunden haben. Auch das in der Gruft, in Glasverschluss aufgefundene Document, erwähnt in keiner Weise des Zustandes der Gruft. Es ist aber nicht denkbar, dass die damalige Commission, hätte sie die Gruft so gefunden wie wir, nicht darüber berichtet hätte, oder dass zum wenigsten die vier Priester, deren drei noch leben und deren einer sich in hoher kirchlicher Stellung befindet, nicht energisch dafür eingetreten wären, dass die Gruft, wenn man sie so gefunden hätte wie wir, nach Möglichkeit wieder hergestellt worden wäre. Ein Schreiben dieser oberwähnten hohen kirchlichen Persönlichkeit an den Verfasser gibt folgende Schilderung der Grufteröffnung von 1856: Der Kirchengrund auf der Epistelseite hatte sich an einer Stelle stark gesenkt, und da wir hörten, dass dort ein Eingang zur Gruft sei, so dachten wir an einen Schaden am Gewölbe des Gruftganges. Es wurde die Anzeige gemacht, es kamen Maurer, und das Pflaster auf

der Epistelseite wurde aufgerissen. Es zeigte sich aber, dass das Gewölbe des Grufteinganges ganz unversehrt war! Dennoch!!! stiessen die Maurer ein Loch in das Gewölbe (in wessen Auftrage?) und stiegen mittelst einer Leiter hinab. (Bei uns war bei Untersuchung der Gruft, wie schon oben gesagt, die Frage bedeutungsvoll, ob das Gruftgewölbe die schweren Gerüste werde ertragen können.) Das Schreiben fährt fort: Aus Neugierde (sic!) oder aus sonst einer Ursache (sollte diese Ursache nicht mit dem 7. Gebote in Verbindung zu bringen sein?), nahmen die Maurer die Steine von den Gruftöffnungen weg (heute befindet sich nur mehr ein einziger unten), zogen die Särge heraus und öffneten sie!! Als wir vier Cooperatoren davon Kunde erhielten, stiegen wir mit brennenden Kerzen hinab und verboten den Maurern die übrigen Särge herauszunehmen. Wir fanden in der Mitte der Gruft ein Skelett liegen mit einer ledernen Kniehose, wahrscheinlich ein französischer Soldat, da im Pfarrhofe damals ein Spital gewesen sein soll. An den Wänden waren ringsum Oeffnungen, die mit Steinplatten verschlossen waren. Als wir die Särge besichtigten, fanden wir, dass die P. P. Augustiner grösstentheils grosse Männer gewesen sein müssen. Die Kapuze war bei jedem über das Gesicht herabgezogen, der Habit war bei Vielen noch sehr gut. In der Mitte hatten sie einen Ledergurt und an den Füßen Schuhe mit hohen Absätzen. Von den Rosenkränzen waren die Schnüre verfault, nur Einer hatte den Rosenkranz ganz in seinen Händen. Bei den übrigen lagen die Perlen in ihrem Schoosse. Nachdem die Maurer erklärt hatten (nur erklärt hatten?), wieder zumauern zu wollen, verfasste College B. u. s. w. Hier folgt die Beilegung der Urkunde. Dann schliesst das Schreiben: Von zerbrochenen Mauern haben wir nichts gefunden und die Särge wurden alle wieder in die Oeffnungen hineingeschoben.

Wie aber haben wir die Gruft gefunden nach 34 Jahren?

Jetzt waffne man sich mit einer Portion Seelenruhe, denn die Schilderung, die jetzt gegeben werden wird, entspricht der Wahrheit, und ist der Verfasser bereit, das hier Geschilderte eidlich zu bekräftigen.

Als wir die Gruft bestiegen, bot sich uns ein Anblick dar, dass dem Haupte der Commission, dessen Beruf ihn gewiss oft in Grüfte geführt hat, das Wort „Vandalismus“ entfuhr.

Wir fanden alle Grabstätten, die zugänglich waren, etwa sechzehn, erbrochen!! Mehrere Grabstätten ganz leer, obwohl sie einst belegt waren und nur wenige Säрге mit eingedrückten Sargdeckeln, das Holz direct auf dem Todtenschädel aufliegend!

Es entsteht natürlich die Frage: Wer hat das gethan? Die Frage ist leichter beantwortet, als man glaubt. Es war der alte Ehrenbürger von Wien, Herr Schlendrian, der mit seiner Base, der Pietätlosigkeit, damals der Augustiner-Gruft zu St. Rochus seinen unerwünschten Besuch abstattete. Dieser harte Ausspruch wird nicht zurückgenommen. Um was handelte es sich damals? Der Kirchenboden hatte sich gesenkt. Die Geistlichen machten die Anzeige, wir dürfen voraussetzen, geeigneten Orts. Geeigneten Orts sandte man — Maurer.

Ich hege die feste Ueberzeugung, dass man schon anno 1856, wenn sich in einem Theater etwas gesenkt hätte, eine Commission von Sachverständigen geschickt hätte. Aber bei einer Kirche, da thun's Maurer auch. Wir sehen ihn ordentlich vor uns, den Herrn Polier, den seine Schmeichler Baumeister nennen, an der Spitze seiner Schaar. Ein Paar Worte spricht er und kehrt niemals wieder. Die Pfargeistlichkeit glaubte natürlich Alles in besten Händen, da sie ja die Anzeige gemacht hatte, und

erst als sie erfahren hatte, dass die Herren Maurer Grab-schändung getrieben hatten, verbot sie die fernere Verwüstung und ordnete die Wiederherstellung des Schadens an, leider im blinden Vertrauen auf den Gehorsam der Maurer und ohne sich zu überzeugen, ob ihrem Befehle Folge gegeben wurde, und — es wurde ihm nicht Folge gegeben. Dieses blinde Vertrauen war schuld, dass die Leichname unserer theuren Brüder, die an gleicher Stätte wie wir lebten und wirkten, in einem Zustande sich befanden, der einem Türken die Schamröthe ins Gesicht getrieben hätte.

Sagen wir es offen heraus: Die Maurer des Jahres 1856, die man zur Verbesserung des schadhaften Fussbodens der Kirche sandte, haben kannibalisch gehaust in der Gruft der Augustiner zu St. Rochus, zu deren Eröffnung ihnen Niemand den Befehl gegeben hat und die Niemand bei ihrem Thun und Treiben beaufsichtigt hat. Oder? Die Gruft ist nach dem Jahre 1856 verbrecherischerweise geöffnet worden. Der letztere Fall entzieht sich allerdings der Besprechung. Der Verfasser hat behauptet, dass ehemals belegte Stellen der Gruft leer gefunden und dass Särge ohne Inhalt entdeckt wurden. Was hat es damit für ein Bewandniss?

Als wir in die Gruft hinabstiegen, fanden wir den Boden weich, dem Drucke des Fusses nachgebend, an einer Stelle eingesunken. Als man an dieser Stelle nachgrub, fand man in der Tiefe eines halben Meters Todtengebeine und Holzbestandtheile. Todtengebeine, die der Schilderung entsprechen, die in dem erwähnten Schreiben eines Gruftbesuchers von 1856 von den Augustinern gemacht wurden. Riesige Schenkelknochen wurden da zu Tage gefördert. Daraus folgert der Verfasser: Die Maurer von 1856 haben ohne jeglichen Auftrag, nicht aus Neugier, sondern aus Habgier, da sie sich unbeachtet wussten, die Ruhestatt der Augustiner entweiht. Auf den Protest der Pfarrgeistlichkeit

hin haben sie das Gruftgewölbe einfach zugemauert, haben aber bis zu dem Zeitpunkte des Zumauerns noch Särge geöffnet, sie aber nicht in die Nischen zurückgelegt, sondern vielleicht aus Wuth über die Nutzlosigkeit ihrer Arbeit Särge und Inhalt in den Boden verscharrt wie Thiercadaver. Der Trost des Verfassers ist, dass diese Gebeine wenigstens in geweihter Erde ruhen. Der Verfasser hat hier nur den Eindruck geschildert, den die Gruft auf ihn in ihrem jetzigen Zustande gemacht hat und er stützt seine Vermuthung nicht auf gelehrte Forschung. Aber vielleicht ist sie deshalb nicht minder richtig. Ewiges Dunkel wird, wie über so manches wichtige Ereigniss, so auch über die Gruftentweihung von St. Rochus gelagert bleiben.

Es sei hier noch Erwähnung gethan einer räthselhaften Cisterne, die wir mit einem Holzdeckel bedeckt fanden, und einer ebenso geheimnissvollen, vom Boden auf halbkreisförmig sich darbietenden Nische (Bild 2), ober welcher sich eine schöne Darstellung des zum Gerichte kommenden Heilandes in Begleitung zweier Posaunenengel in ziemlich frischen Farben befindet. Im Hintergrunde des schon erwähnten Altärchens befindet sich eine sehr schlechte Fegefeuerdarstellung, der Gekreuzigte, in die Gluthen gestellt, Engel, die die geläuterten Seelen emporziehen und an der Wölbung das „Requiem aeternam“. In einem am 22. Juli 1890 im „Vaterland“ erschienenen Artikel, „Eine entdeckte Gruft“, ist nicht nur der Titel falsch sondern es ist auch keine Darstellung Marias und Johannes zu finden. Auch gehört die erwähnte Verbindung der Gruft mit dem Salm'schen Palais in der Rasumoffskygasse ins Reich der Fabeln. Der Gasthausbesitzer in der Sechskrügelgasse, Heer, veranlasste die Commission zur Besichtigung seines Kellers; man fand aber nichts als einen guten Weinkeller, in dem sich sehr verwendbarer Schotter befand.

Abschied.

Es bleibt uns nur Weniges mehr zu sagen. Wir haben einfach ein Unrecht zu sühnen, und wir thun es nach besten Kräften. Während dieses Schriftchen unter der Presse ist, wird die Gruft vollständig hergestellt, die Grabstätten werden vollständig vermauert und durch ein in den Mörtel gegrabenes Kreuz gezeichnet. Der Boden wird auf's Beste gesäubert, das Document vom Jahre 1856 und das unsere in einer Vase auf das Altärchen gestellt, die kirchliche Einsegnung vorgenommen und das Gewölbe geschlossen.

Und nun nehmen wir Abschied von euch, ihr geliebten Todten!

Wir haben eure Ruhe gestört, aber nur, um sie euch, so hoffen wir, für immer zu geben. Wer über kurz oder lang wieder zu euch hinabsteigt, wird unsere Urkunde lesen, ein Gebet sprechen und euch in Frieden ruhen lassen, oder spätere Zeiten müssten in Barbarei zurückfallen.

So seid nun versöhnt, theure Schatten! Und wenn eure Seelen wohnen im ewigen Lichte, so gedenket unser in Liebe und seid Fürsprecher, dass unser Werk gedeihe und eure Klosterkirche, unsere Pfarrkirche, erstrahle im Glanze und in der Schönheit früherer Jahrhunderte.

In der Gruft vorgefundenes Epitaphium:

Lege non luge, viator
Me sub marmore tectum
Nam vitam vixi, quam vixisse non poenitet (CIC) me?
Melchior mihi nomen
Cognomen Seyfrid
Deo vixi an. aetis 76
Caesari laboravi annis 56.
Proximo servivi cunctis diebus vita mea
Ut in habitem in domo domini in
longitudinem dierum. Ps. 22.

Omnes igitur amici, noti ignoti
Non flete, sed valet
Vivite mei, et salutis vestrae memores
Dicite suspirio:
MeLChIori selfrID Vita LuX perpertVa!
oMnIbVs hIC DefVnCtIs sIt pax reqVies
aeterna!

Beide Chronogramme geben die Zahl 1730. Die Uebersetzung ist ungefähr folgende:

Lies' und trauere nicht, Wanderer, über mich, der unter diesem Marmor liegt, denn ich habe ein Leben geführt, das ich nicht zu bereuen brauche. Melchior ist mein Name, zubenannt bin ich Seyfrid. Gott lebte ich 76 Jahre, dem Kaiser arbeitete ich 56 Jahre, dem Nächsten hab' ich gedient alle Tage meines Lebens, auf dass ich wohnen möge im Hause des Herrn für allezeit. Ps. 22.

Weint also nicht, ihr Freunde, bekannte und unbekante, sondern lebet wohl, und meiner und eures Heiles eingedenk spricht mit Seufzen: „Dem Melchior Seyfrid sei das ewige Licht und Leben und allen hier Ruhenden sei Friede und ewige Ruh.“



Document vom Jahre 1856.

Die Gruft, welche seit dem Jahre 1814 nicht mehr geöffnet wurde, ist den 10. Juli 1856 wegen Untersuchung des Gewölbes, ob es schadhafte sei oder nicht, wieder geöffnet worden und wurde nach erfolgter kirchl. Einsegnung am 3. Tage wieder geschlossen.

Alle Jene, welche durch die drei Tage den geweihten Ort besucht haben, haben ihre Namen und Charakter eigenhändig geschrieben.

Wien, Pfarre Landstrasse, d. 12. Juli 1856.

Jacob Ernst, Pfarrer

Anton Pauli, Coop.

Stefan Pollinger, Kirchenvater

Carl Blechschmidt, Coop.

Ludwig Eichhorn, Messner

Heinrich Schulthess, Coop.

Otto Pölzing, Messnergehilf

Jacobus Bauer, Coop.

Josef Pfister, Kirchendiener.

Wurde auch besichtigt von allen Gemeindevorständen.

Document vom Jahre 1891.

Die Gruft wurde gelegentlich der Restaurationsarbeiten an der Pfarrkirche behufs Untersuchung des Gewölbes am 16. Juli 1890, 34 Jahre nach der letzten Eröffnung, besichtigt.

Man fand die Gruft in dem traurigsten Zustande der Verwüstung. Die Grabverschlüsse ausgebrochen, die Särge theilweise herausgezerrt, die vorhandenen erbrochen, mehrere einst belegt gewesene Gräber leer!

Keinerlei bestimmte Nachrichten sind zur Zeit über dieses grabschänderische Attentat vorhanden.

Durch die Fürsorge des gegenwärtigen Pfarrers, Canonicus Msgr. Johannes Schwarzkopf, wurden die vorhandenen Schäden nach Möglichkeit reparirt und die Gräber

vermauert. In den Mörtel gegrabene Kreuze zeigen die Stellen an, wo wir Begräbnisstäten belegt oder leer gefunden haben.

Sollte in späteren Tagen diese Gruft abermals geöffnet werden, so bitten wir die Besucher um Beherzigung folgender Zeilen:

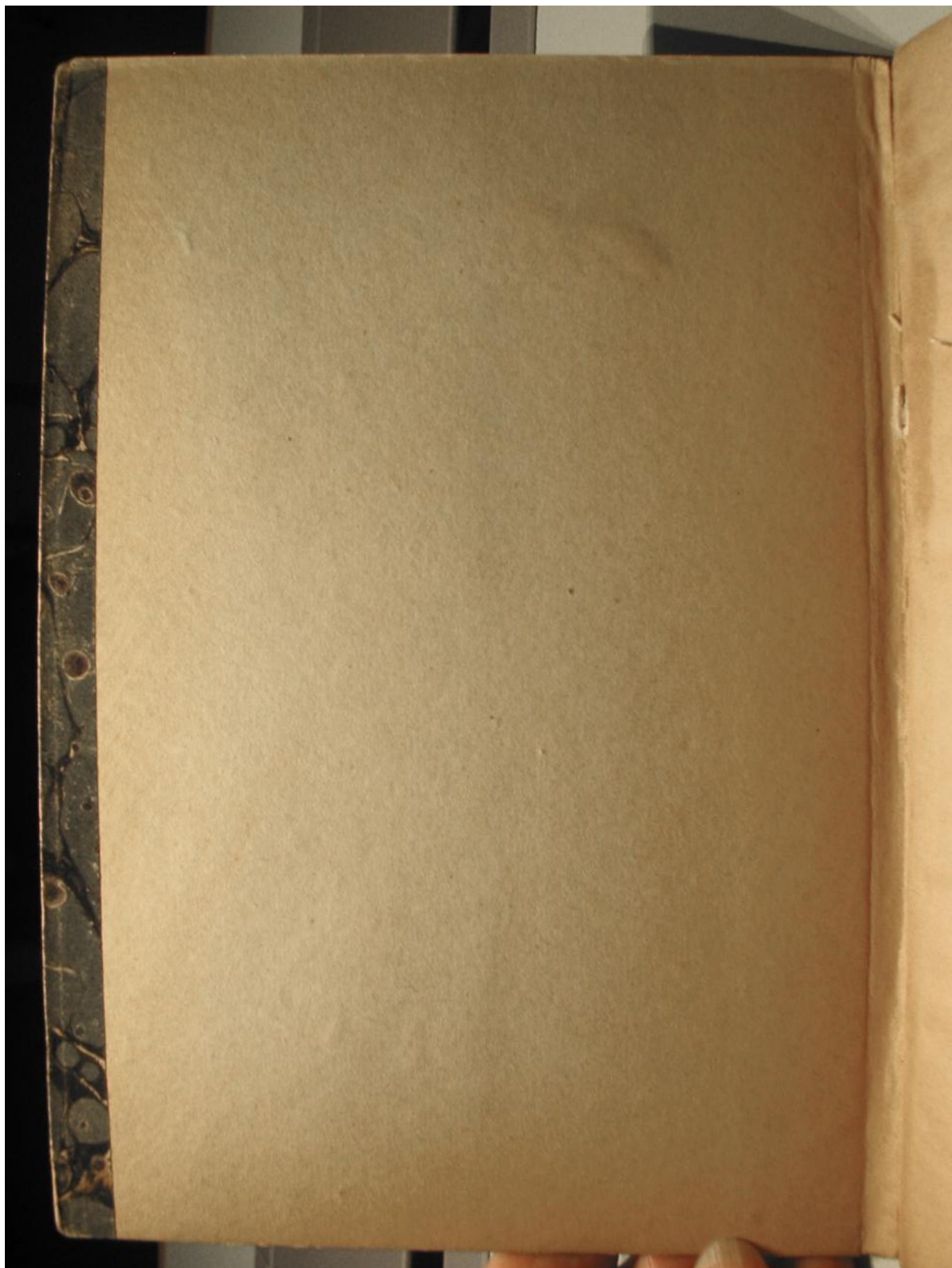
Gönnet endlich die Ruhe des Grab's den würdigen Mönchen,
Welche, da sie gelebt, Niemandes Ruhe gestört!
Haltet die Neugier zurück, die Sucht nach Schätzen bezwinget,
Denn nur schwarzes Gebein birgt der modernde Sarg.
Betet für sie: O Herr! gieb ihnen die ewige Ruhe!
Gebt ihnen aber auch selbst was ihnen Gott gibt — die Ruh'.

Die Gruft wurde am 13. Mai 1891 geschlossen.

Nachschrift.

Etwa gegen Ende April 1891 wurde auch gelegentlich der Neupflasterung der Kirche die kleinere Gruft beim sogenannten Versch-Altare gefunden. Auch diese zeigte deutliche Spuren des Vandalismus. Etwa sechs Särge standen erbrochen auf dem Boden nebeneinander. Schachtgräber oder Grabnischen waren nicht vorhanden. Es war vielleicht die Begräbnisstätte der Laienbrüder.







WIENBIBLIOTHEK



+QWB12710201